

<b>Zeitschrift:</b>	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
<b>Band:</b>	45 (2018)
<b>Artikel:</b>	"Ces misérables gouvernemens Républiquains" : zum Blick französischer Gesandter auf die Regierungsformen der eidgenössischen Orte (erste Hälfte 18. Jahrhundert)
<b>Autor:</b>	Affolter, Andreas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1077766">https://doi.org/10.5169/seals-1077766</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Ces misérables gouvernemens Républiquains»

### Zum Blick französischer Gesandter auf die Regierungsformen der eidgenössischen Orte (erste Hälfte 18. Jahrhundert)

Andreas Affolter

#### «Ces misérables gouvernemens Républiquains». How the French Ambassadors Perceived the Governments of the Swiss Cantons (First Half of the 18<sup>th</sup> Century)

The article examines how the French ambassadors to the Swiss Confederacy perceived and described the political systems of the Swiss cantons in the early 18<sup>th</sup> century. It analyses how the diplomats categorized the various systems and how they assessed the respective forms of government regarding the quality of governance. The second part shows the implications these assessments had on the French ambassadors' negotiations with the Swiss republics. The analysis of negotiation practices reveals that the different political cultures of the Swiss cantons led to divergent communicative practices being adopted in dealing with them.

In der Alten Eidgenossenschaft trafen auswärtige Gesandte auf politische Systeme, die ihnen aufgrund der grossen Anzahl der an der Regierung beteiligten Personen oft sehr fremdartig erschienen. So meinte etwa ein französischer Botschafter kurz nach seiner Ankunft in seiner Residenz in Solothurn, die Eidgenossenschaft sei unter anderem aufgrund ihrer Regierungsform ganz anders als alle andern Länder.<sup>1</sup> Ein französischer Resident in Genf behauptete sogar: «On se gouverne tout autrement dans les Républiques Suisses que partout ailleurs.»<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), Paris Archi, Bd. 177, 367.1 (MAE, CP Suisse, Bd. 297, fol. 54), Jean-Louis d'Usson, Marquis de Bonnac, an Ludwig XV., Solothurn, 12.11.1727: «Ce pays, Sire, est différent de tous les autres autant par sa situation que par la constitution de son gouvernement particulier et des loix et des alliances différentes.»

<sup>2</sup> BAR, Genf, Bd. 28, 1.2.3 (MAE, CP Genève, Bd. 39, fol. 1), François Cadot de La Closure an Charles-Jean-Baptiste de Fleuriau d'Armenonville, Comte de Morville, Genf, 6.1.1725: «On se gouverne tout autrement dans les Républiques Suisses que partout ailleurs.»

Unter all den Vertretungen fremder Mächte in der Eidgenossenschaft war die französische Ambassade in Solothurn die bedeutendste und dauerhafteste. Praktisch ununterbrochen schickten die französischen Könige vom frühen 16. Jahrhundert bis zum Ende des Ancien Régime Gesandte im Rang eines Botschafters in die Eidgenossenschaft – Ausdruck der grossen Bedeutung, die sie den Beziehungen zu den Orten zumassen. Während viele Aspekte der eidgenössisch-französischen Beziehungen gut erforscht sind, existieren allerdings kaum spezifische Studien zur Wahrnehmung der Ambassadoren auf die politischen Systeme der Kantone.<sup>3</sup> Diese Lücke versucht der vorliegende Beitrag für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu schliessen. Er untersucht, wie die französischen Gesandten in der Eidgenossenschaft die scheinbar so fremdartigen Regierungsformen der Orte beschrieben, und fragt danach, inwiefern sich die politische Verfassung auf die Verhandlungspraxis der Gesandten auswirkte.

Um die Beschreibungen der Regierungsformen besser einordnen zu können, wird in einem ersten Schritt näher auf die Akteure eingegangen, von denen sie stammen: auf die französischen Ambassadoren. Status und Laufbahn der Gesandten, Verflechtungen vor Ort und Arten des Transfers von Wissen über die Eidgenossenschaft werden dabei kurz skizziert. In einem zweiten Schritt wird dargelegt, wie die französischen Gesandten die eidgenössischen Orte kategorisierten beziehungsweise welche Regierungsformen sie ihnen zuordneten. Drittens wird betrachtet, wie die Gesandten die unterschiedlichen Regierungsformen hinsichtlich der Qualität der Staatsführung und allgemeinen Wohlfahrt beurteilten. Das letzte Kapitel rückt schliesslich das Verhandeln mit republikanisch verfassten Gemeinwesen in den Fokus.

---

<sup>3</sup> Eine Ausnahme bietet Christian Windler, Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen. Gesandte von Monarchen in den eidgenössischen Orten (16. und 17. Jahrhundert), in: Geschichte und Gesellschaft 32/1 (2006), S. 5–44. Siehe zudem: Andreas Würgler, Die Tagsatzung der Eidgenossen. Politik, Kommunikation und Symbolik einer repräsentativen Institution im europäischen Kontext (1470–1798), Epfendorf 2013 (Frühnezeit-Forschungen 19), S. 477–484.

## Die französischen Ambassadoren in der Eidgenossenschaft

Die Botschafter, durch die sich die französischen Könige in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Eidgenossenschaft repräsentieren liessen, entsprachen durchaus den Anforderungen, die im Ancien Régime an Gesandte erster Klasse gestellt wurden.<sup>4</sup> Sie entstammten dem höheren französischen Adel, verfügten über standesspezifisches Wissen sowie gute Beziehungen zu wichtigen Akteuren am Hof und hatten sich meist bereits im Königsdienst bewährt: Einige der Gesandten hatten dem König vor ihrer Ambassade in Solothurn als hohe Offiziere in der Armee oder als Mitglieder von Parlements und Maîtres des Requêtes gedient. Andere konnten bereits auf bemerkenswerte diplomatische Karrieren zurückblicken, die sie an verschiedene Höfe Europas geführt hatten.<sup>5</sup>

Für die Gesandten bedeutete jede Mission an einem neuen Einsatzort, sich mit neuen Akteuren und unbekannten politischen Systemen auseinanderzusetzen. Um den designierten Gesandten das notwendige Wissen über ihren neuen Wirkungsort zu vermitteln, hatten sich am französischen Hof

---

<sup>4</sup> Siehe zu den Anforderungen an einen Botschafter im Ancien Régime: Hillard von Thiessen, Diplomatie vom *type ancien*. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens, in: ders., Christian Windler (Hg.), Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Köln/Weimar/Wien 2010 (Externa 1), S. 471–503, hier S. 488–490.

<sup>5</sup> Unter den französischen Ambassadoren in der Eidgenossenschaft konnten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf eine militärische Karriere zurückblicken: Roger Brulart, Marquis de Sillery et de Puysieux, Charles François de Vintimille, Comte Du Luc, und Claude-Théophile de Bésiade, Marquis d’Avaray. Eine diplomatische Laufbahn vorzuweisen hatte Jean-Louis d’Usson, Marquis de Bonnac, der zuvor bereits am polnischen und spanischen Hof sowie in Konstantinopel gedient hatte. Jacques-Dominique de Barberie, Marquis de Courteille, und René-Louis de Voyer d’Argenson, Marquis de Paulmy, waren vor ihrem Amtsantritt in Solothurn Maîtres des Requêtes. Siehe die Kurzbiografien in Georges Livet (Hg.), Suisse. Bd. 1, Les XIII cantons, avec une introduction générale et des notes, Paris 1983 (Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France 30).



Abb. 1: Charles-François de Vintimille, Comte Du Luc (1653–1740). Französischer Ambassador in der Eidgenossenschaft von 1709 bis 1715, Erster französischer Bevollmächtigter beim Friedenkongress in Baden 1714, Kupferstich von Jacques Cundier nach einem Porträt von Hyacinthe Rigaud.

Bibliothèque nationale de France.

verschiedene Praktiken etabliert.<sup>6</sup> So waren alle abtretenden Gesandten aufgefordert, eine Schlussrelation zu verfertigen, in der sie über alles berichten sollten, «qui peut donner une connoissance particulière des lieux où ils auront esté employés et des personnes avec lesquelles ils auront négocié».<sup>7</sup> Diese Schlussrelationen wurden den angehenden Gesandten zur Verfügung gestellt und fanden ab Beginn des 18. Jahrhunderts auch Eingang in ihre Instruktionen. Um sich auf ihre Mission vorzubereiten, war es den neuen Ambassado-

<sup>6</sup> Siehe für das Folgende: Andreas Affolter, Verhandeln mit Republiken. Die französisch-eidgenössischen Beziehungen im frühen 18. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2017 (Externa 11), S. 178–187.

<sup>7</sup> Mémoire pour servir d'instruction au Sieur Amelot [1688], in: Livet, Suisse, S. 123.

ren des Weiteren auch erlaubt, Einsicht in die Akten ihrer Vorgänger zu nehmen. Noch wichtiger als dieser über schriftliche Medien vermittelte Wissenstransfer waren für die angehenden Gesandten aber mündliche Unterredungen. Von ihren Vorgängern in Solothurn, ihren Botschaftssekreären und weiteren Angestellten der Ambassade vor Ort wurden sie über die wichtigsten Gegebenheiten informiert.

Das Bild, das sich neue Gesandte vom politischen System der Eidgenossenschaft machten, war allerdings nicht nur ein durch französische Quellen und Akteure vermitteltes. Sobald der König einen neuen Ambassador für die Eidgenossenschaft ernannt hatte, wurde dieser nämlich von den sich am Hof befindenden Schweizer Solddienstoffizieren sofort in Beschlag genommen und mit Informationen über den zukünftigen Wirkungsort eingedeckt. Auch die Eidgenossen versuchten also, den designierten Gesandten noch vor Antritt ihrer Mission eine bestimmte Sicht auf die Schweizer Verhältnisse zu vermitteln.

Dies setzte sich fort, sobald die Gesandten in Solothurn angelangt waren: In praktisch jedem Ort unterhielten die Ambassadoren meist auf Resourcentausch basierende Beziehungen zu einflussreichen Akteuren, die sie durch regelmässige Schreiben über das lokale Geschehen auf dem Laufenden hielten, dabei aber teilweise auch grundsätzlichere Fragen zum politischen System der Eidgenossenschaft erörterten. Aus allen Ecken der Eidgenossenschaft erhielten die Ambassadoren damit ständig neue Deutungsangebote zum Wesen der Orte und ihren Regierungen. Wie sie diese dann selbst beschrieben, wird im folgenden Kapitel dargestellt.

## Kategorisierung der Orte

Die französischen Ambassadoren in der Eidgenossenschaft traten kaum in Erscheinung als Autoren bedeutsamer Werke über die politische Verfassung der Orte und deren Regierungen. Eine wirkmächtige Staatsbeschreibung der Eidgenossenschaft, wie sie 1714 etwa der englische Gesandte Abraham Stan-

yan mit seinem *Account of Switzerland* vorlegte,<sup>8</sup> sucht man unter den Schriften der französischen Gesandten vergeblich. Weder in internen Denkschriften zuhanden des Hofes noch in publizierten Werken setzten sich die Ambassadoren eingehender mit den unterschiedlichen Regierungsformen der eidgenössischen Orte auseinander. Sich in derartigen Staatsbeschreibungen zu ergehen, stellte etwa nach Botschafter Jean-Louis d'Usson, Marquis de Bonnac, schlicht keine Notwendigkeit mehr dar, war doch im frühen 18. Jahrhundert das Wissen um die Eidgenossenschaft und ihre verschiedenen Regierungsformen in zahlreichen gedruckten Büchern, «qui se trouvent entre les mains de tout le monde», greifbar.<sup>9</sup>

Die Kategorisierungen der eidgenössischen Regierungsformen, die in den Denkschriften und Korrespondenzen der Ambassadoren vereinzelt auftauchen, orientieren sich denn auch meist an der klassischen Einordnung, die etwa bereits Josias Simler im 16. Jahrhundert vorgenommen hatte:<sup>10</sup> Die Landsgemeindeorte werden als demokratisch, die Städteorte als aristokratisch bezeichnet.

Während die Ambassadoren allerdings die Landsgemeindeorte durchgehend als Orte mit «reiner» demokratischer Regierungsform bezeichneten, machten einige bei den Regierungen der Städteorte Unterschiede aus und nahmen differenziertere Kategorisierungen vor. So meinte etwa Ambassador Roger Brulart, Marquis de Puysieux, in seinem grossangelegten *Mémoire sur la Suisse* von 1708: «Le gouvernement de quelques-uns des cantons et de leurs alliés est aristo-démocratique, pour ainsi dire. Celui de quelques autres est purement démocratique. Il y en a aussi parmi eux qui se gouvernent

<sup>8</sup> Abraham Stanyan, *An Account of Switzerland, Written in the Year 1714*, London 1714. Zu Stanyan siehe: Beatrice Bucher, *Abraham Stanyan 1705–1714. Die englische Diplomatie in der Schweiz zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges*, Zürich 1951.

<sup>9</sup> BAR, Paris Archi, Bd. 189, 287.3 (MAE, CP Suisse, Bd. 324, fol. 157), Jean-Louis d'Usson, Marquis de Bonnac, *Mémoire pour rendre compte de mon ambassade en Suisse*, Mai 1736: «Je n'entreray point dans un détail de la Suisse ni de ses différents gouvernements, ils sont décrits avec assés d'exactitude dans des livres imprimés et qui se trouvent entre les mains de tout le monde.»

<sup>10</sup> Thomas Maissen, *Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft*, Göttingen 2006 (Historische Semantik 4), S. 64.

aristocratiquement.»<sup>11</sup> De Puysieux schob also zwischen die rein demokratischen und rein aristokratischen Orte eine dritte Kategorie, die der aristodemokratischen Regierungen. In seinen folgenden Ausführungen ging er allerdings nicht weiter auf die unterschiedlichen Ausprägungen ein und griff auch den Begriff «aristodemokratisch» nicht mehr auf, so dass vorerst unklar bleibt, woran er die Unterscheidung festmachte. Erst in den Beschreibungen der einzelnen Orte wird deutlich, wie de Puysieux das Kontinuum von reiner Demokratie zu reiner Aristokratie verstand. Grundsätzlich galt für den französischen Gesandten: Je grösser das Gremium, das einen effektiven Anteil am Regierungsgeschehen hat, desto demokratischer der Ort – eine Festlegung, die zu einigen ziemlich überraschenden Resultaten führte.

Während de Puysieux erwartungsgemäss alle Landsgemeindeorte als «entièrement démocratique»<sup>12</sup> bezeichnet, galt ihm unter den Städteorten nämlich nur Solothurn als «entièrement aristocratique». Dies, weil die Regierungsgeschäfte hier gemäss dem Gesandten faktisch in den Händen von fünf bis sechs Personen lagen.<sup>13</sup> Tatsächlich war Solothurn während der Ambassade de Puysieux' zu Beginn des 18. Jahrhunderts wohl derjenige eidgenössische Ort, in dem die Machtkonzentration am stärksten ausgeprägt war: Der Grosse Rat hatte in der Stadtrepublik im Verlauf des 17. Jahrhunderts völlig an Bedeutung verloren und trat in den Jahrzehnten um 1700 gewöhnlich nur noch zweimal jährlich zusammen. Die Regierungsgewalt lag im Kleinen Rat, der zu dieser Zeit zu einem rein patrizischen Kollegium geworden war. Im Geheimen Rat, dem siebenköpfigen und von Schultheiss Johann Viktor I.

---

<sup>11</sup> Roger Brulart de Puyzieulx, Mémoire sur la Suisse (1708), in: Jean de Boislisle (Hg.), *Les Suisses et le marquis de Puyzieulx, ambassadeur de Louis XIV (1698–1708). Documents inédits précédés d'une notice historique*, Paris 1906, S. 21–63, hier S. 23.

<sup>12</sup> «Le gouvernement du canton d'Uri est entièrement démocratique, comme celui de tous les autres cantons populaires ; c'est-à-dire que, dans ceux d'Uri, de Schwytz, d'Unterwald, de Zug, de Glaris et d'Appenzell, toutes les affaires principales se traitent et se décident par l'avis des communes.» Brulart de Puyzieulx, Mémoire sur la Suisse, S. 50.

<sup>13</sup> «Le gouvernement est entièrement aristocratique, et, pourvu qu'on soit assuré de cinq ou six des principaux de l'Etat, on est sûr des délibérations qui s'y prennent.» Ebd., S. 57.

von Besenval dominierten Gremium der Stadthäupter, ließen alle Fäden der Macht zusammen.<sup>14</sup>

Anders sah die Situation in Bern aus, wo es dem Grossen Rat in den 1680er Jahren gelungen war, nach einer Phase relativer Bedeutungslosigkeit wieder an Einfluss zu gewinnen: Etwa dreimal pro Woche trat der Grosse Rat in Bern zusammen und hatte bedeutende Mitspracherechte.<sup>15</sup> Weil nun also in Bern, wie auch in Freiburg, praktisch alle Geschäfte im Grossen Rat entschieden wurden, bezeichnete de Puysieux die beiden Orte als «presque démocratique»<sup>16</sup>. Die in späteren Beschreibungen sonst oft als Aristokratie *par excellence* gehandelte Republik Bern<sup>17</sup> geriet aus dieser Perspektive also fast in die Nähe der Landsgemeindeorte.

Die Bruchlinie zwischen aristodemokratischen und aristokratischen Orten verläuft bei de Puysieux also nicht zwischen Patriziats- und Zunfturnten, wie etwa bei Stanyan. Stattdessen war für den französischen Ambassador ausschlaggebend, welche Bedeutung dem Grossen Rat zukam. Je nach dem Gewicht dieses Gremiums erschienen ihm die städtischen Aristokratien mehr oder weniger demokratisch.

## Beurteilung der Regierungsformen

Wie erwähnt äusserten sich die französischen Gesandten des 18. Jahrhunderts kaum je in grundsätzlicher und analytischer Art und Weise über die Vor- und Nachteile der spezifischen Regierungsformen der eidgenössischen

<sup>14</sup> Bruno Amiet, Hans Sigrist, Solothurnische Geschichte, Bd. 2. Stadt und Kanton Solothurn von der Reformation bis zum Höhepunkt des patrizischen Regimes, Solothurn 1976, S. 472–482.

<sup>15</sup> Richard Feller, Geschichte Berns, Bd. 3. Glaubenskämpfe und Aufklärung. 1653 bis 1790, Bern/Frankfurt a.M. 1974, S. 114f.

<sup>16</sup> «Le gouvernement de MM. de Fribourg est presque démocratique, ressemblant entièrement à celui de Berne, et tout se décideant par le conseil qu'ils appellent les Deux-Cents, qui est composé de tous les tribuneaux.» Brulart de Puyzieulx, Mémoire sur la Suisse, S. 57.

<sup>17</sup> Siehe dazu Nadir Weber, Eine vollkommene Aristokratie? Debatten um die Regierungsform Berns im 18. Jahrhundert, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 75/1 (2013), S. 3–38.

Orte. Generelle Verurteilungen der demokratischen oder aristokratischen Regierungsform finden sich kaum in den Schriften der Ambassadoren. Gelegentlich vermerkten sie zwar, dass in den Landsgemeindeorten der geringste Bewohner Anteil an der Regierung habe<sup>18</sup> oder dass in den Versammlungen der demokratischen Orte Herr und Knecht die gleichen Vorrechte hätten.<sup>19</sup> Dabei handelt es sich allerdings meist um nüchterne Feststellungen, die eher von Erstaunen als Empörung zeugen.

Zuweilen wurden der Demokratie neben all den scheinbar keiner weiteren Erläuterung bedürftigen Nachteilen sogar gewisse Vorzüge zugeschrieben. So heisst es in einem französischen Mémoire von 1735: «Cette sorte de gouvernement est sujette à nombre d'inconvénients, mais excellent pour amener chaque particulier à défendre avec vigueur leur liberté quand elle est menacée.<sup>20</sup> Die fast allgemeine Teilhabe an der Regierung führte gemäss dieser Sichtweise also zu einer erhöhten Bereitschaft, die Freiheit des mitregierten Gemeinwesens im Notfall zu verteidigen.

Auch bezüglich der Auswirkungen der Regierungsform auf die Qualität der Regierungstätigkeit ist von den Ambassadoren nicht allzu viel zu vernehmen. Die Form der Regierung erschien ihnen als eher nebensächlich, sahen sie doch vielmehr in der Konfession den entscheidenden Unterschied zwischen gut und schlecht regierten Orten. Die Konfession schob sich also noch vor die Regierungsform, wenn es darum ging, die Wohlverfasstheit eines Ortes zu erklären. So heisst es etwa bei Ambassador de Puisieux: «Les protestants de Suisse [...] ont plus d'économie et d'application à enrichir leurs Etats, [...] ils ont plus de règle et d'exactitude dans l'administration de leur gouvernement intérieur.»<sup>21</sup> Ähnlich klingt es beim Botschafter Claude-Théophile de Bésiade, Marquis d'Avaray, der meinte, es gäbe zwischen den Refor-

<sup>18</sup> BAR, Paris Archi, Bd. 377, 403.2 (MAE, CP Suisse, Bd. 298, fol. 116), de Bonnac an Ludwig XV., Solothurn, 3.12.1727: «Le gouvernement de chacune de ces souverainetés est entre les mains d'environ deux cens personnes et dans les Cantons qu'on appelle populaires le moindre habitant y a sa part.»; BAR, Paris Archi, Bd. 176, 109.4–110.1 (MAE, CP Suisse, Bd. 294, fol. 172), d'Avaray, Relation sur la Suisse [1726].

<sup>19</sup> «Dans leurs assemblées quelquefois tumultueuses; le maître et le valet jouissent des mêmes prérogatives.» Zit. nach: Livet, Suisse, S. CXXVII.

<sup>20</sup> Zit. nach: ebd., S. CXXVII.

<sup>21</sup> Brulart de Puyzieux, Mémoire sur la Suisse, S. 27.

mierten mehr Gleichförmigkeit in ihrer Regierung, mehr Folgerichtigkeit in ihrem Verhalten und grössere Ressourcen als bei den Katholiken.<sup>22</sup>

Eine Ausnahme unter den Gesandten stellte in dieser Hinsicht Ambassador Pierre de Buisson, Chevalier de Beauteville, dar. Auch er sprach zwar im Zusammenhang mit den reformierten Orten von einem Verhalten, das von Einheit, Prinzipien und System gekennzeichnet sei. Das *corps catholique* hingegen zeichne sich durch Trägheit, Nachlässigkeit, wenig Weitsicht und wenig Konzertierung aus. Allerdings führte de Beauteville diese unterschiedlichen Qualitäten der Regierungen nicht auf die Konfession zurück, sondern auf die Regierungsform. Die Vorzüge der reformierten Orte begriff er explizit als «les ressources d'un gouvernement aristocratique sage». Die Mängel bei den katholischen Orten lastete er hingegen unter anderem der demokratischen Ausgestaltung ihrer Regierung an – ungeachtet der Tatsache, dass längst nicht alle katholischen Orte gleich verfasst waren.<sup>23</sup>

Auch hinsichtlich der Unberechenbarkeit und Tumulthaftigkeit der demokratischen oder aristokratischen Entscheidungsgremien fanden die Ambassadoren keine nennenswerten Unterschiede. So galten ihnen die Landsgemeinden zwar erwartungsgemäss als tumultuöse Veranstaltungen, die oft unvorhergesehene Resultate mit sich brachten.<sup>24</sup> Auf die gleiche Weise beschrieben die Gesandten allerdings auch die Ratssitzungen der aristokratischen Orte.<sup>25</sup> Gerade der Rat der stark aristokratisch geprägten Republik Bern galt den französischen Gesandten als besonders anfällig für launenhafte

<sup>22</sup> BAR, Paris Archi, Bd. 176, 110.4 (MAE, CP Suisse, Bd. 294, fol. 172); d'Avaray, Relation sur la Suisse [1726]: «Il y a entre les membres de ce Corps plus d'uniformité dans le Gouvernement, plus de suite dans leur conduite, et plus de ressources que parmi les Catoliques.»

<sup>23</sup> «Autant il y a d'union, de principes, de système en un mot, toutes les ressources d'un gouvernement aristocratique sage dans le Parti protestant, autant le Corps catholique montre-t-il d'indolence, de négligence, de peu de prévoyance et de concert, ce qui provient de l'administration démocratique, [...].» Chevalier de Beauteville, 1767, zit. nach: Livet, Suisse, S. CXXVIII.

<sup>24</sup> «Dans leurs assemblées quelquefois tumultueuses [...].» Zit. nach: ebd., S. CXXVII.

<sup>25</sup> BAR, Paris Archi, Bd. 170, 327.1 (MAE, CP Suisse, Bd. 277, fol. 238), d'Avaray an Ludwig XV., Solothurn 14.6.1719.

Entscheide.<sup>26</sup> Letztlich verfüge jede eidgenössische Regierung, so Ambassador de Bonnac, über eine «constitution incertaine et presque tumultueux».<sup>27</sup>

Unberechenbarkeit und Unbeständigkeit waren also die herausragenden Merkmale, die nach den französischen Gesandten auf alle eidgenössischen Polyarchien zutrafen, ob sie nun aristokratisch oder demokratisch regiert waren.<sup>28</sup>

## Verhandeln mit Republiken

Inwiefern wirkte sich die unterschiedliche Regierungsform der eidgenössischen Orte auf die Verhandlungsführung der französischen Gesandten aus? Grundsätzlich traten für die Ambassadoren die Gegensätze zwischen Demokratie und Aristokratie hinter dem Gegensatz von Monarchie und Polyarchie zurück. Die eidgenössischen Orte waren für die Ambassadoren primär Gemeinwesen, die von «vielen» regiert wurden. So meinte etwa Botschafter de Bonnac pauschalierend: «Le Corps [helvétique] est composé de treize Souverainetés sans compter ses alliés, [...]. Le gouvernement de chacune de

<sup>26</sup> Mémoire pour servir d'instruction au S<sup>r</sup> Marquis d'Avaray lieutenant général des armées du Roy, allant en Suisse en qualité d'ambassadeur de Sa Majesté [1716], in: Livet, Suisse, S. 221: «les délibérations souvent tumultueuses du Con[sei]l de Berne»; MAE, CP Suisse, Bd. 50, fol. 205r, Melchior Harod de Senevas, Marquis de Saint-Romain, an Simon Arnauld, Marquis de Pomponne, Solothurn 19.4.1674: «Mais on ne peut pas s'asseurer de rien dans un Gouvernement aussi tumultueux et aussi emporté que l'est celuy de Berne.»; BAR, Genf, Bd. 25, 20.2.1 (MAE, CP Genève, Bd. 34, fol. 70).

<sup>27</sup> BAR, Paris Archi, Bd. 345, 10.1.1 (MAE, MD Suisse, Bd. 16, fol. 177), de Bonnac, Mémoire sur la Suisse, 1733.

<sup>28</sup> Siehe etwa BAR, Paris Archi, Bd. 168, 53.4 (MAE, CP Suisse, Bd. 267, fol. 105), d'Avaray, Mémoire, Juni 1716: «Les changements journaliers que chaque Canton peut recevoir dans son gouvernement particulier par les différents chefs qui sont en place.»; BAR, Paris Archi, Bd. 189, 109.1 (MAE, CP Suisse, Bd. 323, fol. 218), de Bonnac, Mémoire sur quelques personnes considérables qui ont part au Gouvernement des Suisses, 9.2. 1737: «Le Gouvernement de chaque Canton en particulier est sujet à tant de variation qu'on ne sçauroit écrire rien de fixe sur la manière dont on y fait réussir les affaires.»

ces souverainetés est entre les mains d'environ deux cens personnes.»<sup>29</sup> Seine Aussage bezieht sich explizit auf die Städte- und die Länderorte. Dem Ambassador erschien es also kaum von Bedeutung, dass sich in einigen aristokratisch regierten Orten der Grosse Rat nur aus hundert Personen zusammensetzte, an den Landsgemeinden hingegen mehr als tausend Personen partizipierten. Entscheidend war allein, dass es *viele* waren.

Verhandlungspartner für die Ambassadoren waren allerdings in demokratisch wie aristokratisch regierten Orten längst nicht alle, die Anteil an den Regierungsgeschäften hatten. Gemäss de Bonnac wurden nämlich alle eidgenössischen Polyarchien, seien es Aristokratien oder Demokratien, von jeweils nur fünf oder sechs bedeutenden Männern geleitet und geführt. Es reiche deshalb vollkommen aus, meinte er, nur mit diesen zu verhandeln.<sup>30</sup> Es seien diese Parteiführer, die «Chefs de parti», die durch ihre Intrigen alles leiteten, was sich in den Orten abspiele.<sup>31</sup>

Um in der Eidgenossenschaft erfolgreich zu verhandeln, galt es für die französischen Gesandten also, die fünf bis sechs wichtigsten Männer jedes Ortes zu identifizieren und sie, wenn möglich, für die französischen Interessen zu gewinnen. Dies geschah in erster Linie durch den Aufbau von Patron-Klient-Beziehungen, also «personale[n], dauerhafte[n], asymmetrische[n] und reziproke[n] Tauschbeziehungen».<sup>32</sup> Tatsächlich lässt sich beobachten, dass die französischen Gesandten versuchten, mit den einflussreichsten Män-

---

<sup>29</sup> BAR, Paris Archi, Bd. 377, 403.2 (MAE, CP Suisse, Bd. 298, fol. 116), de Bonnac an Ludwig XV., Solothurn 3.12.1727.

<sup>30</sup> «Il est vray, Sire, que tous ces gouvernemens où tant de gens influent sont ordinairement conduites et dirigés par cinq ou six des principaux, et qu'il suffit de traiter avec ceux-cy.» BAR, Paris Archi, Bd. 377, 403.2 (MAE, CP Suisse, BD. 298, fol. 116), de Bonnac an Ludwig XV., Solothurn 3.12.1727.

<sup>31</sup> BAR, Paris Archi, Bd. 189, 109.1 (MAE, CP Suisse, Bd. 323, fol. 218), de Bonnac, Mémoire sur quelques personnes considérables qui ont part au Gouvernement des Suisses, 9.2.1737: «Ce sont les Chefs de parti qui conduisent par des intrigues particulières et à eux connues tout ce qui s'y fait, et ce sera de ceux là seulement dont on fera les caractères dans ce mémoire.»

<sup>32</sup> Hillard von Thiessen, Diplomatie und Patronage. Die spanisch-römischen Beziehungen 1605–1621 in akteurszentrierter Perspektive, Epfendorf 2010 (Frühneuzeit-Forschungen 16), S. 234.

nern der eidgenössischen Orte derartige Tauschbeziehungen aufzubauen beziehungsweise weiterzupflegen. Die eidgenössischen Klienten versorgten die Ambassadoren dabei mit Informationen aus ihren Orten und setzten sich dort für die Interessen der französischen Krone ein. Im Gegenzug kamen sie in den Genuss königlicher Patronageressourcen, meist in der Form von Pensionen, Solddienststellen, Orden oder Adelstiteln. In den aristokratischen und demokratischen Orten funktionierten diese Ressourcentauschbeziehungen grundsätzlich nach dem gleichen Muster, weshalb es für die Ambassadoren kaum einen Unterschied machte, ob sie ihre Geschäfte mit dem Landammann eines Landgemeindeortes oder mit dem Schultheissen einer Stadtrepublik verhandelten.<sup>33</sup>

Auf die Art und Weise der Verhandlungen über personale Beziehungen wirkte sich die Regierungsform der eidgenössischen Orte also kaum aus. Eine grössere Bedeutung spielte nach den Erfahrungen der Ambassadoren hingegen auch auf diesem Gebiet die Konfession. So hatte sich besonders in den reformierten Städteorten seit der Reformation ein «Ideal des Nicht-Verflochtenseins» herausgebildet,<sup>34</sup> das die Pflege einer Gabentauschbeziehung zu fremden Gesandten für die Magistraten zu einer heiklen Angelegenheit machte. Dies lag zum einen daran, dass in diesen Orten die Entgegennahme fremder Gelder unter Androhung strengster Strafen verboten war. Zum andern stand die auf einer partikularen Ebene stattfindende Kommunikation von Magistraten zu fremden Gesandten unter Überwachung. Kontakte mit Botschaftsangehörigen wurden argwöhnisch beobachtet. Wer Beziehungen zu fremden Gesandten unterhielt, machte sich grundsätzlich angreifbar und riskierte, von seinen Gegnern als Pensionär fremder Fürsten oder Verräter von Staatsgeheimnissen diskreditiert zu werden.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Siehe als Beispiel für das Netzwerk eines Ambassadors etwa Affolter, Verhandeln mit Republiken, Kap. 3.

<sup>34</sup> Siehe dazu: Birgit Emich, Nicole Reinhart, Hillard von Thiessen, Christian Wieland, Stand und Perspektiven der Patronageforschung. Zugleich eine Antwort auf Heiko Drosste, in: Zeitschrift für historische Forschung 32/2 (2005), S. 233–265, hier S. 263–265. Der Begriff stammt von Hillard von Thiessen.

<sup>35</sup> Siehe zur unterschiedlichen Akzeptanz personaler Bindungen zu fremden Gesandten in den eidgenössischen Orten Affolter, Verhandeln mit Republiken, S. 123–136.

Trotz der Schwierigkeiten, mit denen fremde Gesandte beim Aufbau personaler Bindungen in den reformierten Städteorten zu kämpfen hatten, gelang es ihnen auch dort, mit verschiedenen der wichtigsten Magistraten Gabentauschbeziehungen einzugehen.<sup>36</sup> Die unterschiedliche politische Kultur in den Orten führte allerdings zu unterschiedlichen kommunikativen Praktiken. So konnten partikulare Unterredungen zwischen reformierten Ratsherren und Angehörigen der Ambassade nur unter großen Sicherheitsvorkehrungen im Geheimen stattfinden. In der schriftlichen Kommunikation sahen sich reformierte Korrespondenten gezwungen, diverse Sicherungsmaßnahmen zu ergreifen, um ihre Briefwechsel mit der Ambassade geheim zu halten.<sup>37</sup>

Die spezifischen Voraussetzungen des Verhandelns in der Eidgenossenschaft wurden von den Ambassadoren meist dann reflektiert und gegenüber ihren Auftraggebern betont, wenn die Verhandlungen mit den jeweiligen Orten nicht nach ihrem Willen verliefen. In solchen Fällen rückten die Ambassadoren allerdings weder die Konfession noch die Regierungsform ins Zentrum ihrer Ausführungen. Vielmehr war es allgemein die polyarchische Staatsform der eidgenössischen Orte, die bei solchen Gelegenheiten ins Feld geführt wurde, um bestimmte Schwierigkeiten in den Verhandlungen zu erklären. In derartigen Fällen gerieten die französischen Gesandten zuweilen auch in antirepublikanische Aufwallung. So liess etwa Ambassador d'Avaray nach einer nicht wunschgemäß verlaufenen Ratssitzung in Bern seiner Empörung freien Lauf. Man sehe nun, meldete er erbost an den Hof, «à quel

<sup>36</sup> Um die Pensionenverbote zu umgehen, ersetzten fremde Gesandte Geldgeschenke teilweise durch andere, erlaubte Patronageressourcen: Mit Salzkonzessionen, Pferden und Hunden, Titeln und Orden sowie Offiziersstellen im Solldienst versuchten sie, die Magistraten der reformierten Städteorte an sich zu binden. Zur Aufrechterhaltung langfristiger Beziehungen eigneten sich diese Ressourcen allerdings nur bedingt, oder sie verloren im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts aufgrund neuer Gesetze an Bedeutung. Trotz ihres Verbots blieben Pensionen im 18. Jahrhundert deshalb auch in den reformierten Städteorten die bedeutendste Patronageressource zur Aufrechterhaltung personaler Beziehungen. Siehe ebd., S. 127.

<sup>37</sup> Siehe dazu ebd., S. 151–169.

excès d'extravagance ces misérables gouvernemens Républiquains sont capables de se porter».<sup>38</sup>

Wenn französische Ambassadoren also die Andersartigkeit und das spezifisch republikanische der eidgenössischen Regierungen thematisierten, konnte dies auch einfach dazu dienen, das Scheitern der eigenen Verhandlungen zu entschuldigen.<sup>39</sup>

## Schlusswort

Seit dem frühen 16. Jahrhundert residierten französische Ambassadoren in der Eidgenossenschaft. Bis zum 18. Jahrhundert hatte sich ihr Bild von den eidgenössischen Orten und den Formen ihrer Regierungen verfestigt, nicht zuletzt aufgrund der etablierten Praktiken des Wissenstransfers, die verhinderten, dass neue Botschafter die Eidgenossenschaft mit unvoreingenommenem Blick wahrnahmen und beschrieben. Von einem blossen Wiedergeben empfangenen Wissens kann allerdings nicht gesprochen werden; in einem «Käfig ihres Pseudo-Vorwissens»<sup>40</sup> steckten die französischen Gesandten nicht. Vielmehr waren sie durchaus in der Lage, ihre Beschreibungen sich verändernden Begebenheiten anzupassen. So registrierte etwa de Puysieux die Machtverschiebungen zwischen Grossen und Kleinen Räten in den Orten sehr genau, was dazu führte, dass er das unter die Familienherrschaft der Besenval gelangte Solothurn als einzige eidgenössische Republik als vollstän-

<sup>38</sup> BAR, Paris Archi, Bd. 174, 513.1 (MAE, CP Suisse, Bd. 290, fol. 77), d'Avaray an Ludwig XV., Solothurn 14.3.1725: «Le mémoire [...] que je joins ici en original, fera connoître à V. M. à quel excès d'extravagance ces misérables gouvernemens Républiquains sont capables de se porter.»

<sup>39</sup> Vgl. Windler, Diplomatie als Erfahrung, S. 5.

<sup>40</sup> In einem solchen Käfig sieht Volker Reinhardt die Nuntien in der Eidgenossenschaft gefangen. Laut Reinhardt hatten die Nuntien kaum eine Chance, mit ihrem schweren Gepäck des Vorwissens, über die importierten Stereotypen hinauszudringen und sich ein Bild von der wahren Beschaffenheit des Landes zu machen. Siehe Volker Reinhardt, Nuntien und Nationalcharakter. Prolegomena zu einer Geschichte nationaler Wahrnehmungsstereotype am Beispiel der Schweiz, in: Alexander Koller (Hg.), Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung, Tübingen 1998, S. 285–299, Zitat S. 299.

dig aristokratisch darstellte. Wenn die Ambassadoren zudem sowohl Ratssitzungen wie auch Landsgemeinden als tumultuarische Veranstaltungen beschrieben, entsprang diese Darstellung nicht bloss einer antirepublikanischen Grundhaltung, sondern entsprach oft den Tatsachen beziehungsweise deckte sich mit den Darstellungen ihrer eidgenössischen Gewährsmänner vor Ort.<sup>41</sup>

Der Blick der französischen Gesandten auf die Regierungsformen der eidgenössischen Orte war somit zwar ohne Zweifel durch ihren Herkunftskontext und das ihnen vermittelte Vorwissen geprägt; eigene Beobachtungen und Erfahrungen flossen aber in ihr Bild der Eidgenossenschaft durchaus mit ein.

*Andreas Affolter, Dr. phil., Thunstrasse 113, CH-3006 Bern, and.affolter@gmail.com*

<sup>41</sup> Für die Darstellung einer Landsgemeinde siehe z.B. BAR, Paris Archi, Bd. 178, 132.1–134.2, Josef Anton Reding an de Bonnac, Schwyz 19.5.1728; für eine Ratsversammlung in Bern: ebd., Bd. 174, 516.1–517.1, Hieronymus von Erlach an d'Avaray, [Bern] 14.3.1725.